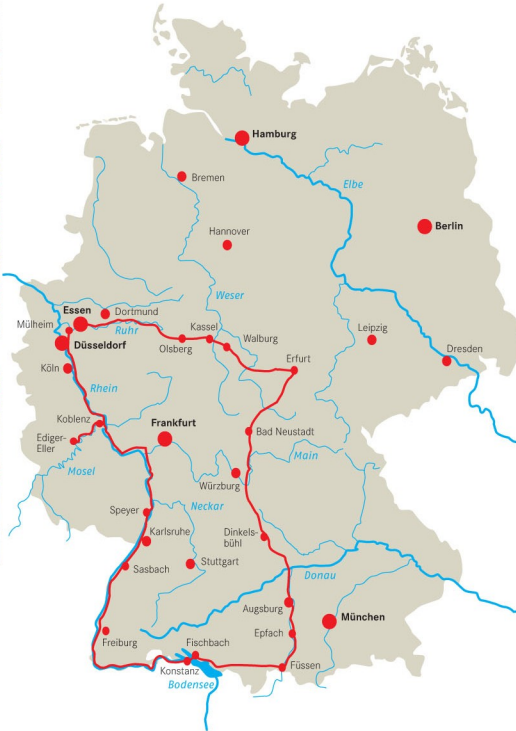




**Sportwelt
Verlag**



Susanne Storck

ABGEFAHREN

**Auf dem Rad durch Deutschland
mit wenig Geld und viel Gepäck**

Lektorat: Brigitte Caspary, Egloffstein
Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

1. Auflage 2011
© 2011 Sportwelt Verlag®
Inh. Nicole Luzar
Am Wasserstein 3
D-91282 Betzenstein
mail@sportwelt-verlag.de
www.sportwelt-verlag.de

Bestellungen bitte an:
Herold Auslieferung & Service GmbH
Raiffeisenallee 10
D-82041 Oberhaching
Tel.: 0049-(0)89-613871-16
Fax.: 0049-(0)89-613871-55 16
herold@herold-va.de

Alle Rechte vorbehalten, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks
sowie der photomechanischen und elektronischen Wiedergabe.

ISBN 978-3-941297-02-9

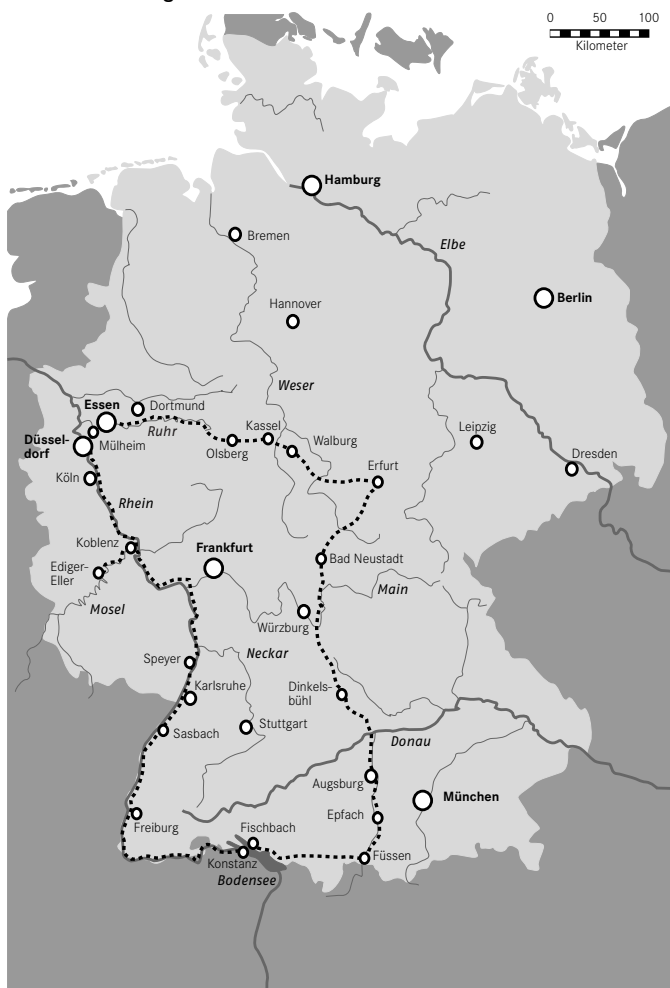
Weitere Titel im Internet unter www.sportwelt-verlag.de

Inhalt

Vorwort	5
Reise zum Käsebrot	9
Einkaufen ohne Geld	14
Ausreißer-Ausflug an die Mosel	17
Eine Nacht im Regen	25
Großzügige arme Dienstmägde	29
Das Paradies liegt in Hessen	33
Abweisende Nonnen und gastfreundliche Schwestern	38
Sandbollen hinter dem Haus	42
Bügeln im Hotel	47
Ja, Chef! Wird gemacht, Chef!	51
Fläschle, Häusle und Söble	56

Der Rhein wird vom Bodensee geschluckt	59
Höllentour durchs Allgäu	65
Gretel allein im Wald	71
Hier ist meckern erwünscht	74
Träumen unterm Sternenhimmel	78
Weihnachten im Hochsommer	82
Im Schneckentempo zum Rennsteig	87
Unter Menschen und Eseln	95
Mohn-süchtig in Kassel	101
Berg- und Talfahrt	105
Kaffeeklatsch und Abtauchen	109
In meiner Spur	112
Danksagung	115

2.716 Kilometer in 51 Tagen durch Deutschland mit 400 Euro Bargeld und ohne Geldkarte



Kapitel 1

Reise zum Käsebrot

„Das schaffst du nicht!“ Diesen Satz flüstert mir mein Wankelmut zu – an diesem Vormittag im Juni 2007. Als ich aufs Fahrrad steige und zum Abschiedskaffeeklatsch zu meiner Nachbarin radle, die nur wenige hundert Meter entfernt wohnt, glaube ich zum ersten Mal, dass die Zweifler in meinem Freundeskreis am Ende Recht behalten könnten. Ich stehe erst am Anfang, und schon werden mir meine Reisepläne selbst ein bisschen unheimlich. Das insgesamt 16 Kilogramm schwere Gepäck auf meinem Rad, verteilt auf zwei Seitentaschen, einen Seesack auf dem Gepäckträger und eine kleine Fronttasche, in der ich Radwegekarten, Fotoapparat und Wegzehrung verstaue, verlangt vollsten körperlichen Einsatz, einen ausgeprägten Gleichgewichtssinn und Balance. Allerdings fühle ich mich anfangs wie ein unförmiges, tollpatschiges Wesen, das nur mühselig schlingernd von der Stelle kommt.

Das Gepäck zerrt auch an meinem Selbstbewusstsein. „Du kommst nie an dein Ziel“, schießt es mir durch den Kopf. Wie konnte ich nur so verwegen die Fahrt vorbereiten?! Bis auf die Anschaffung eines soliden Rades, das ich später ein Jahr lang in Raten abzahle, teure Reifen, die einen Platten verhindern sollen, Taschen, etwas Kleidung und Radwegekarten organisierte ich nur noch die erste Etappe nach Düsseldorf mit Übernachtung. Ansonsten soll sich das Leben seinen Weg bahnen – und ich mittendrin, mit nur 400 Euro Bargeld im Gepäck. Die Geldkarte bleibt zuhause. Ich will wissen, wie weit ich komme und ob und wie ich den Bodensee erreiche. Da ich Flusslandschaften liebe, habe ich mich entschieden, immer am Rhein entlang zu fahren.

Neun freie Wochen liegen vor mir, eine traumhafte Aussicht. Diese Auszeit empfinde ich als puren Luxus. Ich arbeite als Redakteurin bei der Neuen Ruhr Zeitung (NRZ) in der Stadredaktion Essen und nutze erstmals das Angebot „Zeit für Nachwuchs“ meines Arbeitgebers. Das bedeutet, ich verkürze meine Arbeitszeit und verzichte auf einen Teil meines Gehalts, das mir ein Jahr lang monatlich prozentual abgezogen wird. Das Geld kommt einem Redakteur zugute, der gerade mit seiner Ausbildung fertig geworden ist. Er wird zumindest für einige Zeit befristet angestellt.

Was mich antreibt? Ich bin nicht auf Sinnsuche oder auf einem Aussteigertrip. Die pure Abenteuerlust, die Sehnsucht, mal längere Zeit völlig ohne Zeitdruck und Verpflichtungen in den Tag hinein zu leben und eine große Neugier auf Land und Leute lassen mich in die Pedale treten. Ich war schon in Mexiko, in Ghana, in vielen europäischen Ländern, aber die südliche Hälfte Deutschlands kenne ich fast nicht. Das soll sich ändern.

Auch die sportliche Herausforderung reizt mich. Noch vor zwei Jahren hätte mich keine Macht der Welt zu dieser Tour überreden können. Da war ich noch Kettenraucherin und der Meinung „Sport ist Mord“. Die erfolgreiche Überwindung der Nikotinsucht ging einher mit beginnendem Spaß an körperlicher Bewegung. Und damit es mich nicht gleich am Anfang aus dem Sattel wirft, trainierte ich vor meiner Radreise im Fitnessstudio. Dahin zieht es mich heute noch regelmäßig.

Zeit zum Aufbruch: ein letzter Schluck Kaffee, eine letzte Umarmung meiner Nachbarin. Sie drückt mir ein kleines schwarzes Täschchen in die Hand mit lauter Kosmetikproben, Aspirin, Pflaster und einem gefalteten Zehn-Euro-Schein. Ich werde alles gut gebrauchen können. Noch könnte ich wieder nach Hause fahren, das ganze Projekt wie eine Seifenblase platzen lassen, immer nur bequem und bedenkenlos darü-

ber reden, dass ich mal eine längere Radtour vorhabe und mir stattdessen neun Wochen Faulenzerei und komfortablen Urlaub gönnen. Von wegen! Für diese Mischung aus Trotz und Stolz werde ich später belohnt. Aus der Zitterpartie, die sich gerade noch vornehmlich in meinem Kopf abspielt, wird nämlich die Tour meines Lebens.

Zunächst führt mich mein Weg zum Mülheimer Hauptbahnhof. Hier komme ich schweißüberströmt und mit hochrotem Kopf nach 30 Minuten an. Sonst brauche ich für die leichte, gerade mal fünf Kilometer lange Strecke, auf der man einen lang gezogenen Berg hinunter braust, 15, höchstens 20 Minuten. Ich schaffe es gerade so, pünktlich zu sein, als auch schon Thomas, ein Freund von mir, im Zug und mit seinem Rad aus Düsseldorf ankommt. Meine erste Etappe führt in die Landeshauptstadt, wo Thomas wohnt. Er begleitet mich und bietet mir eine Übernachtung. Die Reise beginnt also im geschützten Rahmen – und auf dem Ruhrtal-Radweg. Dieser führt durch Nordrhein-Westfalen, ist insgesamt 230 Kilometer lang, beginnt an der Quelle der Ruhr nördlich von Winterberg im Sauerland und endet in Duisburg-Ruhrort, wo der Fluss in den Rhein fließt. Wochen später werde ich diesen wunderschönen Radweg fast in seiner ganzen Länge auf meiner Heimreise genießen. Aber der Gedanke daran ist an diesem Vormittag so weit weg wie der Mond.

Jetzt führt der Weg nach Duisburg. Die Strecke bin ich schon oft gefahren. Diesmal endet sie nicht mit einem Bumel durch den Innenhafen, sondern reicht weiter in die Innenstadt. Wir legen einen ersten Stopp beim Bäcker ein, Thomas spendiert Hefeteilchen mit Mandeln und Kaffee. Ich werde noch oft Menschen treffen, die so großzügig sind. Und ich werde noch oft in Situationen geraten wie diese: Wo geht's jetzt weiter? Eine Anfrage in der Touristen-Info bringt uns nur kurzzeitig auf den richtigen Rhein-Radweg,

doch die etwas ruhigere rechtsrheinische Seite ist schlecht ausgeschildert, zumindest im Juni 2007, da braucht man schon Pfadfinder-Qualitäten. In Duisburg-Hochfeld beispielsweise weist das Schild eindeutig geradeaus, aber nach zehn Metern geht's auf einer dicht befahrenen Straße nur nach links oder rechts weiter. Wir entscheiden uns richtig, passieren Wanheimerort, Angerhausen, Hüttenheim, vorbei am Stahlwerk von ThyssenKrupp. Diese Gegend wartet mit bester „Schimanski-Kulisse“ auf.

Und dann endlich, nach nicht ganz drei Stunden und 46 Kilometern auf dem Rad, zwischen Bockum und Wittlaer, werden meine Anstrengungen mit dem ersten freien Blick auf den Rhein belohnt. Der Fluss wird mir ein treuer Begleiter sein.

Aber zunächst winkt in Kaiserswerth mein erstes „Füchschchen Alt“. Frisch gezapft, eiskalt schmeckt es auf dem uralten Marktplatz. Die nächste Erfrischung wartet am Brunnen der Wassergewinnungsanlage „Am Staad“. Wir nähern uns dem Zentrum von Düsseldorf, auf der anderen Rheinseite im Hafen blinken die Gerry-Häuser in der heißen Sommersonne. Aber mir steht nicht der Sinn nach Touristenattraktionen, meine Beine strampeln eindeutig in Richtung Etappenziel. Vorher wird's noch mal ländlich mit Kornblumen- und Mohn-Farbklecksen in Getreidefeldern und einem süßen, betörenden Duft nach Lindenblüten. Schmunzelnd registriere ich die Reaktionen von Passanten auf uns ungleiches Paar: Bepackt wie ein Esel und mit hochroter Birne strample ich mich auf den letzten Kilometern ab, Thomas fährt entspannt neben mir mit kaum Gepäck auf dem Drahtesel. „Na, geht doch“, drückt mancher Männerblick mit Genugtuung aus. Bei den Frauen kriegt Thomas ohne Worte sein Fett weg im Sinne von „was für ein Chauvi-Schuff“.

Wir radeln unverdrossen weiter. Nach 74 Kilometern oder vier Stunden und 40 Minuten habe ich die erste Tagestour geschafft. Bei meinem Gastgeber in Düsseldorf-Bilk warten eine Dusche auf mich, frische Kleidung und leckere Käsebröte. Ich bin kaputt, aber glücklich. Mir tut der Hintern weh, weil ich mich am Morgen für eine normale Stoffhose und gegen die gepolsterte Radlerhose entschieden hatte, meine Beine sind schwer wie Blei. Egal. Es zählt nur das Angekommen sein. Wie konnte ich am Morgen auch nur eine Sekunde am Gelingen meiner Tour zweifeln...